

Engadiner Post

POSTA LADINA

Heute
Grossauflage

148 AZ 7500 St. Moritz
132. Jahrgang
Donnerstag, 18. Dezember 2025

Amtliches Publikationsorgan der Region Maloja und der Gemeinden Sils, Silvaplana, St. Moritz, Celerina, Pontresina, Samedan, Bever, La Punt Chamues-ch, Madulain, Zuoz, S-chanf, Zernez und Scuol. Informationsmedium der Regionen Bergell, Oberengadin, Engiadina Bassa, Samnaun und Val Müstair.

Sent In dumengia s'haja pudü tadlar ün concert da gospel cundi cun Blues cul titel «What a Wonderful World» illa Baselgia San Lurenh a Sent. Il Power Duo cun amis ha pisserà per tuns grondius. **Pagina 12**

Kinderbuch Die bewegte Reise von fünf Wassertropfen durch den Inn und die Donau bis ins Schwarze Meer ist Inhalt eines neuen Kinderbuches. Die Geschichte hat Alfred A. Weber aus Ardez geschrieben. **Seite 24**



Wohnraumförderung tritt in Kraft

Graubünden Per 1. Januar setzt die Regierung das neue kantonale Gesetz über die Förderung von Wohnraum (GFW) in Kraft. Damit erhält der Kanton ein zusätzliches Instrument, um den Bau, die Sanierung und den Erwerb von preisgünstigen Mietwohnungen gezielt zu unterstützen. Gemeinnützige Wohnbauträgerschaften können ab sofort Gesuche einreichen und von zinsgünstigen Darlehen profitieren. Kernstück des Gesetzes ist gemäss einer Medienmitteilung die finanzielle Förderung gemeinnütziger Wohnbauträger. Für die Erstellung, Erneuerung oder den Erwerb preisgünstiger Mietwohnungen werden zinsvergünstigte Darlehen gewährt, die jene des Bundes aus dem Förderfonds ergänzen. Die kantonalen Darlehen entsprechen in ihrer Höhe und ihren Konditionen den Bundesdarlehen. Für diese Förderung steht zunächst ein Rahmenverpflichtungskredit von 15 Millionen Franken zur Verfügung. Neben dem gemeinnützigen Wohnungsbau wird auch die Förderung der Wohnverhältnisse im Berggebiet ausgebaut. Künftig sollen mehr Personen und Familien Anspruch auf Unterstützung für den Erwerb, die Erstellung oder die Erneuerung eines Eigenheims haben. Dazu werden sowohl die Einkommens- und Vermögensgrenzen angehoben als auch die Förderbeiträge erhöht. Das entsprechende Gesuchsformular bleibt weiterhin verfügbar. Für diese Massnahmen stellt der Kanton im Jahr 2026 insgesamt zwei Millionen Franken bereit, 2025 war es eine Million Franken.

Standeskanzlei Graubünden

Concurrents e fradgliuns in üna

Passlung Ils duos frars Isai e Noe Näff da Sent fan passlung cun gronda paschiu. Daspö la stagiu passada toccan tuots duos pro'l cader B da Swiss Ski. Ünda lur bôts da quista stagiu es fингi in vigur: Els han das-chü partir a la cuorsa da la coppa mundiala Tavo. Avant las cuoras s'han els tut temp per discuorrell culla FMR sur dal esser fradgliuns e concurrents al listess mumaint. Sur ils desch kilometers stil liber a Tavo sun Isai e Noe Näff rivats sün las plazzas 80 ed 81. Pro'l Team-Sprint in venderdi es Noe Näff gnü quart insemel cun Janik Riebli. Els han mancantà be per pac il podest. (fmr/opm) **Pagina 12**

Es geht um Geld – aber nicht nur



Das neue Grenzgängerabkommen zwischen der Schweiz und Italien ist Schwerpunktthema in der heutigen «Engadiner Post/Posta Ladina».

Foto: www.shutterstock.com/esfera

Die Südbündner Wirtschaft ist auf Grenzgänger angewiesen. Ohne sie könnten viele Betriebe schliessen. Die EP/PL setzt in dieser Ausgabe einen Schwerpunkt zu diesem Thema.

FADRINA HOFMANN UND RETO STIFEL

Vor rund einem Monat hat der Handels- und Gewerbeverein St. Moritz zu einem Anlass zum Thema Grenzgänger eingeladen. Das Ciné Scala war bis auf den letzten Platz besetzt, was zeigt, dass das Thema hochaktuell ist. Kein Wunder: Fast ein Drittel aller Beschäftigten sind Grenzgängerinnen und Grenzgänger. Menschen, vorwiegend aus der italienischen Provinz Sondrio, die praktisch jeden Tag von ihrem Wohnort ins Engadin zur Arbeit und am Abend wieder nach Hause fahren. Hotellerie, Gastronomie, Baubranche oder Bergbahnen: Alle sind sie auf Arbeitskräfte aus dem nahen Ausland angewiesen.

Der Bündner Gewerbeverband hat bei der diesjährigen Mitgliederumfrage einen Fokus auf das Thema Grenzgänger gesetzt. 301 Betriebe haben daran teilgenommen. Das Fazit der Umfrage: Für ein Drittel der Betriebe sind Grenzgängerinnen und Grenzgänger heute wichtiger als noch vor zehn Jahren. Ein Drittel der Betriebe ist sogar auf Grenzgänger angewiesen, um Personalengpässe zu decken. Teilweise gibt es bereits Rekrutierungsprobleme. Laut den Rückmeldungen erschweren die aktuelle wirtschaftliche Lage und steuerliche Hürden bei rund der Hälfte der Betriebe die Anstellung im Vergleich zu vor dem Doppelbesteuerungsabkommen. «Vonseiten der Wirtschaftsverbände kann man sagen, dass ein Risiko für einen Rückgang der Grenzgänger besteht», sagt Maurus Blumenthal, Direktor des Bündner Gewerbeverbands. Gleichzeitig habe die Bedeutung der Grenzgänger wegen des Fachkräftemangels massiv zugenommen. «Die Regierung des Kantons Graubünden ist gefordert», so Blumenthal.

Was aber hat sich mit dem neuen bilateralen Abkommen zwischen der Schweiz und Italien verändert? Was sagen Grenzgänger, was Südbündner Unternehmen und was ein HR-Chef einer grossen Firma? Und was prognostizieren die Zahlen für die Zukunft? Die EP/PL widmet diese Ausgabe dem Thema Grenzgänger. Die verschiedenen Artikel lesen Sie auf den Seiten 3, 5, 7, 9, 11, 13 und 15

Kommentar

Problematische Abhängigkeit

RETO STIFEL

Italien hat ein Problem. Wie in der Schweiz fehlen auch dort in systemrelevanten Branchen wie dem Gesundheitswesen Arbeitskräfte. Ein besonderer Dorn im Auge ist den südlichen Nachbarn, dass diese Arbeitskräfte zwar vorhanden wären, in grenznahen Regionen jedoch lieber in die Schweiz pendeln. Dort ist die Arbeitsplatzsicherheit grösser, und die Löhne sind höher.

Das ist der Ursprung des neuen Grenzgängerabkommens zwischen der Schweiz und Italien, das seit gut zweieinhalb Jahren in Kraft ist. Auch wenn es sich um ein bilaterales Abkommen zwischen zwei Staaten handelt, ist es aus Schweizer Sicht vor allem eine «Lex Ticino». Der Südkanton will weniger Grenzgänger. Er leidet darunter, dass täglich rund 80 000 Frontalieri zur Arbeit ins Tessin pendeln.

Gerade umgekehrt präsentiert sich die Situation in Graubünden. Der Tourismuskanton ist zwingend auf diese Personen angewiesen. Ohne sie würden die Bergbahnen nicht laufen, Baustellen stillstehen und das Gesundheitswesen kollabieren. Das zeigen die Zahlen einer Analyse der Regionen Maloja, Bernina und Sondrio eindrücklich: Im Oberengadin wird fast jede dritte Stelle durch Grenzgänger besetzt, bei den Bergbahnen fast jede zweite.

Das neue Grenzgängerabkommen könnte für Graubünden damit zum Boomerang werden. Die Tourismuswirtschaft brummt, der Arbeitsmarkt entwickelt sich gut, gleichzeitig schrumpft die erwerbstätige Bevölkerung. Heisst im Umkehrschluss: Viele Stellen können nur mit ausländischen Arbeitskräften besetzt werden. Das schafft eine gefährliche Abhängigkeit. Hinzukommt, dass ein grosser Teil der heutigen Grenzgänger in den kommenden Jahren pensioniert wird – das Problem dürfte sich weiter verschärfen.

Wie also entgegenwirken? Bei einem nationalen Abkommen auf die kantonale Politik zu setzen, ist ein schlechter Ratgeber. Gefordert sind in erster Linie die Arbeitgeber. Und sie haben durchaus Trümpfe in der Hand, um auch künftig attraktiv zu bleiben: sichere Arbeitsplätze, spannende Stellen mit Weiterbildungsmöglichkeiten, Löhne über dem Niveau in Italien und ein starker Schweizer Franken. Klar: Pendeln bleibt mühsam. Doch lange Arbeitswege sind Teil des Schweizer Arbeitsalltags. Die entscheidende Frage ist, ob Graubünden attraktiv genug bleibt. Sonst haben wir bald ein Problem.

r.stifel@engadinerpost.ch



9 771661 010004

Steuerlast von bis zu 30 Prozent vom Nettolohn

Ausländische Arbeitskräfte, welche nach dem 17. Juli 2023 in den Arbeitsmarkt eingetreten sind, gelten als sogenannt «neue» Grenzgänger. Wir haben bei vier hiesigen Unternehmen nach den Erfahrungen mit dem neuen Grenzgängerabkommen gefragt.

JON DUSCHLETTA

Seit dem Inkrafttreten des Abkommens zwischen der Schweiz und Italien über die Besteuerung der Grenzgängerinnen und Grenzgänger fragen sich viele ausländische Fachkräfte, ob sich für sie die tägliche Reise aus den grenznahen Regionen nach Südbünden zur Arbeit mittelfristig finanziell überhaupt noch lohnt. Gleichzeitig fürchten auf der anderen Seite viele Südbündner Unternehmer um ihre teils langjährigen Fachkräfte.

Dass die steuerliche Belastung für so genannte «neue» Grenzgänger tatsächlich markant ausfällt, bestätigt, wenn auch nur an einem einzelnen Fall festgemacht, Andri Poo. Er ist Direktor der Bergbahnen Scuol AG und sagte auf Anfrage, dass seit Anfang 2024, also seitdem das neue Abkommen in Kraft sei, nur wenig Erfahrungen hätten gesammelt werden können. Hauptsächlich, weil seither nur wenige neue Arbeitsverhältnisse geschlossen wurden. Die Bergbahnen Scuol beschäftigen aktuell 150 Mitarbeitende. 77 im Bereich Bergbahn – davon 41 als Saison- und 36 als Ganzjahresangestellte – sowie 73 in der Gastronomie, letztere aufgeteilt in 66 Saison- und sieben Ganzjahresangestellte. 27 Bergbahn- und drei Gastronomieangestellte seien Grenzgänger und stammten grösstenteils aus dem Südtirol. Fünf weitere Mitarbeitende würden aus Österreich zur Arbeit nach Scuol pendeln.

Fallbeispiel mit 15 Prozent Steuern
Einen konkrete Fall habe er zusammen mit der betroffenen Person und aufgrund transparent dargelegter Zahlen durchgerechnet, so Andri Poo. «Er ist im mittleren Lohnsegment angesiedelt, und wir haben gesehen, dass er, auf die Lohnsumme gerechnet, alleine in Italien rund 15 Prozent Steuern bezahlen muss.» Im weiteren Verlauf des Gespräch habe sich aber auch gezeigt, dass der Handlungsspielraum sehr eingeschränkt ist, was Optimierungsmöglichkeiten seitens des Arbeitgebers betrifft. «Die Differenz kann so nicht mal annähernd ausgeglichen werden.» Die zusätzliche hohe Steuerbelastung könne eigentlich fast nur über einen Wohnort- und Schriftenwechsel von Italien in die Schweiz umgangen werden, bedauert Andri Poo. «Das Abkommen hat tatsächlich einen grossen Einfluss auf das Einkommen der Grenzgängerinnen und Grenzgänger.»

«Wir hatten drei Fälle, die sagten, es lohne sich nicht mehr, in der Schweiz zu arbeiten»

Andri Poo, Bergbahnen Scuol AG



Das neue Steuerabkommen bringt nicht nur den Bausektor aus dem Lot. Diesen könnte es aber wegen seiner vielen Grenzgänger besonders hart treffen. Noch herrscht vor allem Unsicherheit.

Symbolfoto: Jon Duschletta

beit zu kommen, zumal noch Fahrtkosten und andere Spesen anfallen.» Abgesehen davon betonte Andri Poo aber, dass es bei den Bergbahnen Scuol grundsätzlich keine Probleme gebe, Mitarbeitende zu gewinnen: «Wir haben in den letzten Jahren und auch im Zuge solcher Änderungen auch lohnmässig Schritte unternommen.» Trotzdem sei auch er gespannt, wie sich das Thema entwickle.

Bau-Hauptgewerbe stark betroffen
Laura Wieser ist diplomierte Treuhänderin und kaufmännische Leiterin der Pontresina Baufirma Seiler AG. Diese beschäftigt während der Sommermonate rund 90 Mitarbeitende, darunter 70 Grenzgänger aus Italien. Rund 75 Prozent stammen aus dem Raum Sondrio, der Rest aus dem Raum Chiavenna. Ein Drittel sind Ganzjahresstellen. Wieser spricht von negativen Erfahrungen, schwierigen Voraussetzungen und einem Thema, das die Mitarbeiter stark verunsichert. Trotz der derzeit noch überschaubaren Fallzahlen sei für den Arbeitgeber bereits heute ein erhöhter administrativer Aufwand festzustellen. Erschwerend sei zudem, dass die Steuerverwaltung die Verantwortung für die Tarifeinstufung dem Arbeitgeber übertragen habe, was zu Unsicherheiten in der Anwendung führe. Auch habe sich das Verlangungsverfahren durch die kantonale Steuerverwaltung seit der Einführung des Abkommens stark verlangsamt.

Wie Laura Wieser auf Anfrage weiter schrieb, kursierten in Italien unterschiedliche Aussagen. Je nach Steuerberater und persönlicher Situation des Mitarbeiters würden Einschätzungen zur Steuerbelastung unterschiedlich ausfallen. Bei der Seiler AG habe man sich deshalb selber und direkt bei einem italienischen Steuerberater informiert. «Dabei mussten wir feststellen, dass die steuerliche Belastung effektiv sehr hoch ist und die Progression ausgesprochen steil.» Als Besteuerungsgrundlage dient der Nettolohn.

Unabhängig von allen individuellen Steuerfaktoren würden konkrete Beispiele zeigen, «dass bei einzelnen Mitarbeitern die gesamte Steuerbelastung – inklusive also der Schweizer Quellensteuer – im ungünstigsten Fall rund 25 bis 30 Prozent des Nettolohnes betragen kann.» Was für die betroffenen Arbeitnehmenden eine erhebliche Verminderung des verfügbaren Nettoeinkommens bedeute, so Wieser. Hinzu käme, «dass die provisorische Steuer in Italien für das Folgejahr zusammen mit der geschuldeten Steuer für das deklarierte Steuerjahr erhoben wird.» Dies führe dazu, dass sich der geschuldeten Betrag für den Arbeitnehmenden im ersten Jahr faktisch verdopple, mit entsprechender Verunsicherung bei den Mitarbeitern.

Was, wenn ab 2034 die Steuerregeln auch für «alte» Grenzgänger gelten?»

Laura Wieser, Seiler AG, Pontresina

Sorgenvoller Blick aufs Jahr 2034

Laura Wieser betonte, dass es sich derzeit zwar noch um Einzelfälle handele. «Für alle Arbeitnehmer, die in die Kategorie «neue Grenzgänger» fallen, ist die Besteuerung ab dem Zeitpunkt ihrer Rekrutierung aber ein relevantes Thema und erschwert bereits heute die Personalsuche.» Und auch nach der Einstellung bestünde die Gefahr, dass sich Mitarbeitende nach dem Erhalt der ersten Steuerrechnung eine Weiterführung des Arbeitsverhältnisses in der nächsten Saison nochmals überlegen würden. «Der Arbeitgeber wird künftig noch stärker gefordert sein, seine Attraktivität für Mitarbeitende über die reine Lohnleistung hinaus zu definieren.»

Mit Sorgen blicken die Verantwortlichen der Seiler AG deshalb bereits auch schon auf das Jahr 2034. Dann nämlich endet die Übergangsfrist für bestehende und alte Grenzgänger. «Sollten dann auch die «alten» Grenzgänger in denselben Besteuerungsmodus wie die derzeitigen «neuen» Grenzgänger fallen, könnte der Arbeitsort Engadin für Grenzgänger deutlich an Attraktivität verlieren», so Laura Wieser, «dies würde den Fachkräfte mangel dann massiv verschärfen.»

Ziel: möglichst wenig Grenzgänger

Reto Weisstanner beschäftigt in seiner Elektrofirma Weisstanner AG in Celerina 14 Ganzjahresangestellte. Davon aber nur vier Grenzgänger aus dem Raum Sondrio und Chiavenna. Er sieht im Moment noch keine konkreten Auswirkungen durch das neue Abkommen, räumt aber ein, dass sich früher oder später Probleme ergeben könnten, bedingt durch die fehlende Attraktivität und die geringere Lukrativität der hiesigen Arbeitsstellen.

Wenn man wüsste, was Sache ist, könnte man auch besser damit umgehen»

Reto Weisstanner, Celerina

te man auch besser damit umgehen, anstatt die Gerüchteküche anzuheizen.»

Niemand weiß, was Sache ist»

Claudio Dietrich, zusammen mit seinem Bruder Patrick Co-Direktor des Hotels Waldhaus Sils, sagte auf Anfrage, die grosse Schwierigkeit sei weiterhin, dass schlicht niemand wisste, was Sache sei und wie das italienische Steuersystem genau funktioniere.

Jahresangestellte mit Grenzgängerstatus interessieren sich für den Ausweis B»

Claudio Dietrich, Hotel Waldhaus Sils

Im Gegensatz zur Schweiz sei beispielsweise völlig unklar, was betroffene Mitarbeitende in Italien tatsächlich an Steuern zu bezahlen hätten. Aktuell müssten Betroffene nämlich in Italien Steuerbeträge vorauszahlen, was mit ein Grund dafür sein könnte, dass so horrend hohe Beträge herumgereicht würden. «Irgendwann werden sie dann Steuererklärungen ausfüllen können und vielleicht auch wieder etwas zurückbekommen», so Dietrich. Allerdings könnte sich das laut Aussage der italienischen Mitarbeitenden noch eine Weile hinziehen.

Das Silser Fünf-Sterne-Hotel beschäftigt aktuell 185 Mitarbeitende, davon rund 65 Grenzgänger. Man mache sich zwar derzeit noch keine Sorgen um zukünftige Auswirkungen des Abkommens auf die Rekrutierung neuer Fachkräfte, so Claudio Dietrich. «Was wir aber klar feststellen ist, dass sich Jahresangestellte mit einer Grenzgängerbewilligung vermehrt für eine Schweizer Aufenthaltsbewilligung interessieren.» Man werde die Situation aber weiterhin genau beobachten. Nicht zuletzt, um Panikmache zu vermeiden.

«Grenzgänger könnten ihre Situation neu beurteilen»

Sollten dereinst deutlich weniger Grenzgänger ins Engadin zum Arbeiten kommen, hätte das gravierende Folgen. Arbeitgeber sollten sich dessen bewusst sein und sich als attraktive Partner positionieren. Davon ist HR-Spezialist Michael Baumann überzeugt.

RETO STIFEL

Engadiner Post: Michael Baumann, der Start in die Wintersaison ist erfolgt. War es schwierig, die Stellen bei der Engadin St. Moritz Mountains AG zu besetzen?

Michael Baumann: Wir sind in der glücklichen Lage, dass wir fast alle Stellen frühzeitig besetzen konnten und somit in einer sehr komfortablen Situation sind. Etwas anspruchsvoller war die Rekrutierung ausgewiesener Fachkräfte – in der Gastronomie ebenso wie in der Technik. Insgesamt hat es aber auch auf diesen Saisonbeginn hin gut funktioniert.

Sieht es in anderen Branchen anders aus?

Ich kann nur für die Betriebe sprechen, die wir betreuen. In der Gastronomie ist es weiterhin schwierig, Fachkräfte, also ausgebildete Berufsleute mit Erfahrung und den nötigen Sprachkompetenzen zu finden. Arbeitskräfte allgemein hingegen sind im Oberengadin nach wie vor relativ gut verfügbar.

Wie hoch ist bei den Bergbahnen der Anteil an Grenzgängerinnen und Grenzgängern?

Bei Engadin St. Moritz Mountains liegt der Anteil der Grenzgänger bei etwas über 50 Prozent – also bei mehr als der Hälfte unserer Mitarbeitenden über alle Bereiche hinweg. Bei den neu dazu gekommenen Grenzgängerinnen und Grenzgängern dürfte der Anteil im tiefen zweistelligen Prozentbereich liegen. Wir haben sehr viele langjährige Mitarbeitende, die noch unter das alte Abkommen fallen.

Unter dem Abkommen von 1974 werden die alten Grenzgänger zu 100 Prozent in der Schweiz quellenbesteuert und müssen in Italien faktisch keine Einkommenssteuer mehr zahlen. Zusammen mit dem hohen Lohnniveau und dem guten Wechselkurs scheint ihre Situation sehr komfortabel. Oder greift diese Behauptung zu kurz?

Nein, ich teile vielmehr diese Einschätzung. In den letzten Jahren war die Situation für Grenzgänger im Oberengadin insgesamt komfortabel – und damit auch für die Arbeitgeber. Der Vorteil für Grenzgänger hat die Besetzung von Stellen oft erleichtert.

Viele bleiben lange – ein Zeichen dafür, dass Arbeits- und Rahmenbedingungen stimmen?

So schätze ich das ein. Neben den finanziellen Vorteilen bietet das Oberengadin eine hohe Beschäftigungssicherheit, weil der Tourismus sehr breit abgestützt ist und gut funktioniert und weil wohl viele Arbeitgeber die Bedingungen insgesamt zur beidseitigen Zufriedenheit gestalten. Das gibt den Mitarbeitenden neben den finanziellen Vorteilen auch Sicherheit und eine Perspektive über viele Jahre hinweg.

Mit dem neuen Abkommen stehen Grenzgängerinnen und Grenzgänger künftig finanziell schlechter da. Spüren Sie bei der Rekrutierung Zurückhaltung?

Bis jetzt spüre ich bei einzelnen Gruppen vor allem Verunsicherung. Wir konnten die Stellen dennoch besetzen. Einzelne Aussagen über angeblich ex-



«Bis jetzt spüre ich bei einzelnen Gruppen vor allem Verunsicherung», sagt Michael Baumann zum neuen Grenzgängerabkommen zwischen der Schweiz und Italien.

Foto: Engadin St. Moritz Mountains AG

treme Nachbesteuerungen kursieren, was viele verunsichert. Aus der Distanz ist das aber schwierig einzuschätzen. Grundsätzlich waren und sind die bisherigen Grenzgänger heute schon vermögenssteuerpflichtig in ihrem Herkunftsland. Es ist möglich, dass die italienischen Behörden nun stärker kontrollieren, was zu zusätzlichen Steuerbelastungen führen könnte. Bei neuen Grenzgängern ist die Situation anders – für einige ist es wohl nicht mehr attraktiv, zu uns arbeiten zu kommen.

Ab 2033 sollen auch die bisherigen Grenzgänger unter das neue System fallen. Was könnte das bedeuten?

Einige Grenzgänger könnten früher in Pension gehen respektive in den nächs-

ten Jahren ihre Gesamtsituation überdenken und neu beurteilen. Das Ziel Italiens ist, die Einkommenssituation in der Schweiz weniger attraktiv zu machen, um Arbeitskräfte im eigenen Land zu halten. Ob Grenzgängerinnen und Grenzgänger auch in Zukunft zu uns arbeiten kommen, hängt ganz wesentlich davon ab, welche Möglichkeiten sich künftig auf dem italienischen Arbeitsmarkt bieten. Wenn dieser deutlich attraktiver wird, werden wir das auf jeden Fall zu spüren bekommen.

Das bedeutet, es könnte doppelt schwierig werden: Man findet weniger neue Grenzgänger – und die alten springen ab. Bei über 50 Prozent Grenzgängeranteil wäre das gravierend ...

... wenn dieses Szenario eintrifft und tatsächlich niemand mehr nachkommt und die Hälfte unserer Belegschaft wegfallen würde, hätte das massive Auswirkungen auf viele Betriebe in der Region, das ist unbestritten.

Können Arbeitgeber etwas tun, um ein solches Szenario abzufedern?

Ja, die Arbeitgeber haben durchaus Möglichkeiten. Ich denke da an eine gute Firmen- und Führungskultur, attraktive Arbeitszeitmodelle und Löhne oder Unterstützung beim täglichen Arbeitsweg mit Transportmöglichkeiten, Verpflegungsmöglichkeiten, massgeschneiderte Sozialversicherungen und anderes mehr. Das alles sind Faktoren, die das Arbeiten in der Schweiz für

Einige Fakten zum Grenzgängerabkommen

Seit Januar 2024 gilt für Grenzgängerinnen und Grenzgänger zwischen der Schweiz und Italien ein neues Steuerregime. Es ersetzt die Vereinbarung von 1974, die lange als politischer Dauerbrenner zwischen Bern und Rom galt. Kern der Reform ist mehr Steuergerechtigkeit und ein geplanter Ausgleich zwischen Arbeits- und Wohnsitzstaat.

Bislang wurden italienische Grenzgänger, die in den Kantonen Tessin, Graubünden oder Wallis arbeiten, ausschließlich in der Schweiz besteuert. Rund 40 Prozent der Quellensteuereinnahmen mussten die Kantone an die italienischen Grenzgemeinden zurücküberweisen. Italien hatte damit faktisch kein eigenes Besteuerungsrecht, obwohl die Arbeitnehmenden dort wohnen und die Infrastruktur nutzen. Das neue Abkommen, das am 23. Dezember 2020 unterzeichnet, am 17. Juli 2023

in Kraft gesetzt und seit dem 1. Januar 2024 angewendet wird, stellt das System neu auf. Neu ist der Grundsatz der Reziprozität: Die Regeln gelten sowohl für Italien wie auch für in der Schweiz ansässige Grenzgänger. Zudem wird der Grenzgängerbegriff präzise definiert – massgebend sind unter anderem ein Wohnsitz im 20-Kilometer-Grenzstreifen und die (grundzärtliche) tägliche Rückkehr nach Hause. Für sogenannte «neue» Grenzgänger, die ihr Arbeitsverhältnis nach Inkrafttreten des Abkommens aufgenommen haben, erhält die Schweiz weiterhin eine Quellensteuer, allerdings höchstens 80 Prozent des ordentlichen Tarifs. Gleichzeitig besteuert Italien diese Einkommen regulär und vermeidet eine Doppelbelastung mittels Anrechnung der schweizerischen Steuer.

Mit dem neuen Grenzgängerabkommen soll ein langjähriger Konflikt entschärft, Rechtssicherheit geschaffen und die Zusammenarbeit im Grenzraum stabilisiert werden. Gleichzeitig profitieren die Grenzkantone von planbaren Einnahmen, während Italien neu direkt am Steuerertrag partizipiert – ein Kompromiss im bilateralen Verhältnis beider Staaten. (ep)

Grenzgängerinnen und Grenzgänger insgesamt attraktiv machen. Die Steuerbelastung ist ja nur ein Faktor; was am Schluss zählt, ist die Einkommenssituation insgesamt sowie die Sicherheit am Arbeitsplatz – auch mit Blick auf die Sozialleistungen.

Sind sich die Arbeitgeber dessen bewusst?

Ja. Viele Unternehmen investieren bereits heute sehr viel – auch in Wohnmöglichkeiten, um Mitarbeitenden die Wohnsitznahme zu ermöglichen. Das sind aber eher langfristig ausgelegte Projekte, die durch verschiedene externe Faktoren mitbestimmt werden, beispielsweise den generellen Mangel an bezahlbarem Wohnraum in der Region. Arbeitgeber können sich als attraktive Partner positionieren und so gegensteuern.

Zum Beispiel aus Grenzgängern ständige Einwohner machen?

Eine Möglichkeit wäre, dass Grenzgänger ihren Status aufgeben und als Kurzaufenthalter mit L-Bewilligung in der Schweiz wohnen – etwa während der Saison. Oder mit einer B-Bewilligung als Jahresaufenthalter. Natürlich muss auch der Wohnraum dazu verfügbar sein. Mit dem Vorteil, dass sie steuerlich nicht mehr als Grenzgänger gelten oder der Arbeitsweg wegfällt. Dafür unterstehen sie dem schweizerischen Krankenversicherungsgesetz, brauchen also eine Krankenkasse in der Schweiz. Nicht zu vergessen ist, dass dies für diese Leute eine wesentliche Umstellung für ihren Alltag bedeuten würde, besonders für das Familienleben.

Welche Herausforderungen sehen Sie ganz generell im Rekrutierungs- und Personalbereich?

Ganz generell: Das Antizipieren der betrieblichen Bedürfnisse und der beruflichen und persönlichen Bedürfnisse der bestehenden und zukünftigen Mitarbeitenden, um diese möglichst attraktiv aufeinander abzustimmen. Auch wir im Engadin sind nicht ausgenommen von all den Entwicklungen, die Einfluss auf die Arbeitswelt haben – sprich, dem demografischen Wandel, den Megatrends der Gesellschaft, Wirtschaft, Geopolitik, Technologie und Umwelt und insbesondere die veränderten Erwartungen auf Seiten der jungen Generation. Karriere ist nicht mehr so zentral wie früher. Flexible Arbeitszeit- und Teilzeitmodelle werden immer wichtiger und haben mindestens gleich grosse Auswirkungen auf die Arbeitswelt wie die steuerliche Situation der Grenzgänger.

Im Gespräch mit ...

... Michael Baumann

Themen, die bewegen, Menschen, die zu diesen Auskunft geben können: In der Serie «Im Gespräch mit ...» werden Personen in unregelmässigen Abständen zu verschiedenen Themen interviewt. Heute ist es Michael Baumann. Er ist Leiter Human Resources bei der Support Engadin St. Moritz AG. Die Support Engadin wurde 2007 als gemeinsame Tochtergesellschaft der Engadin St. Moritz Mountains AG und Engadin St. Moritz Tourismus gegründet. Sie betreut vorwiegend touristische Unternehmen und KMU im Engadin in den Bereichen Human Ressources, Finanz- und Rechnungswesen, Controlling und Digitalisierung. Zu den grössten Kunden zählen die Bergbahnen, die SGO, verschiedene St. Moritzer Hotels und die Tourismusorganisationen. (rs)

Politisch sind die Hände gebunden

Wie wirkt sich das neue Grenzgängerabkommen auf Graubünden aus? Können Politik oder Arbeitgebende proaktiv handeln, um weiterhin attraktiv für Grenzgänger zu bleiben? Die EP/PL hat nachgefragt.

FADRINA HOFMANN

In der Region Maloja ist jeder Vierter ein Grenzgänger. In der Region Bernina beträgt der Anteil dieser Arbeitskräfte über 40 Prozent, im Unterengadin sind es 23 Prozent. In Graubünden arbeiten die meisten Grenzgänger im Bau, Gastgewerbe und im Handel. «Bislang ist kein eindeutiger Effekt des neuen Grenzgängerabkommens für die Bündner Wirtschaft sichtbar», sagt Regierungsrat Marcus Caduff.

Nicht nur Steuern entscheiden

Seinen Ausführungen zufolge haben in gewissen Regionen einige Branchen aber bereits Mühe, Personal zu finden, insbesondere im Gastgewerbe sowie im Bau- und Nebengewerbe. «Wenn zusätzlich weniger Grenzgängerinnen und Grenzgänger in Graubünden arbeiten, kann sich der Fachkräftemangel in diesen Branchen zusätzlich zuspielen», befürchtet der Vorsteher des Departements für Volkswirtschaft und Soziales. Wenn die einheimische Bevölkerung schrumpft und gleichzeitig die Arbeitsmigration sinkt, werde die Wertschöpfung darunter leiden. Aktuell kommen weiterhin gleich viele neue Grenzgänger

nach Graubünden wie in den letzten Jahren. Die Entwicklung hängt, so Caduff, jedoch nicht nur von den steuerlichen Gegebenheiten in der Schweiz ab. «Sowohl die wirtschaftliche Situation in Italien als auch jene im Kanton Graubünden geben den Ausschlag, ob jemand als Grenzgänger oder Grenzgängerin tätig sein will», erklärt er. Die Grenzgängerinnen und Grenzgänger werden sich also stets fragen: Lohnt es sich, den Arbeitsweg in die Schweiz in Kauf zu nehmen?

«Es ist noch zu früh, um die Auswirkungen des neuen Abkommens einzuschätzen», meint Caduff. Obwohl die Zahl der neuen Arbeitsbewilligungen aktuell konstant sei, lasse sich noch kein neuer Trend belegen. «Die Regierung setzt sich dafür ein, die Attraktivität des Wirtschafts- und Wohnorts Graubünden zu stärken», betont der Regierungsrat. Dazu gehören die nötigen Rahmenbedingungen – auch in dezentralen Regionen des Kantons. Als Beispiel nennt er die kantonale Wohnbauförderung, die per 1. Januar in Kraft tritt.

Weniger Bewerbungen aus Italien?

Markus Berweger ist FDP-Grossrat aus St. Moritz. Er hat bereits in der Februar session 2021 im Grossen Rat kritische Fragen zum neuen Grenzgängerabkommen gestellt. Mit dem neuen Abkommen zahlen die seit Juli 2023 neu beschäftigten Angestellten aus der Grenzzone von Italien 15 bis 20 Prozent mehr Steuern, als die «alten» Grenzgänger. Zudem müssen sie täglich an ihren Wohnsitz zurückkehren und dürfen maximal 25 Prozent im Homeoffice arbeiten. «Besonders in der Region Engadin und Südbünden,



Jeden Tag pendeln Tausende von Grenzgängern von Italien in die Schweiz.

Foto: Marco Rubin

wo viele Grenzgänger im Gastgewerbe, Bau oder Detailhandel arbeiten, wird dies dazu führen, dass weniger Bewerbungen aus Italien eingehen werden», ist Berweger überzeugt.

Finanziell weniger attraktiv

Das neue System und die damit verbundene höhere Steuerbelastung in Italien mache das tägliche Pendeln finanziell weniger attraktiv. «Entsprechend versuchen Personen aus Italien, entweder lokal eine gleichwertige Arbeit zu finden oder die höhere Steuerbelastung durch einen höheren Lohn in der Schweiz abzufedern», so der Grossrat. Dies könne besonders für die Unternehmen der Bündner Südtäler zum Problem werden, da diese aufgrund der peripheren Lage bereits überdurchschnittlich durch den schweizweiten Fachkräftemangel so-

wie die angespannte Situation am Wohnungsmarkt gefordert seien.

Beim Grenzgängerabkommen handelt es sich um ein nationales Vertragswerk. Dieses wurde über viele Jahre zwischen der Schweiz und Italien verhandelt. Besonders der Kanton Tessin war daran interessiert, das bisherige Abkommen zu verschärfen, da dort weniger Grenzgänger erwünscht waren. «Auf kantonaler Ebene gibt es keine Möglichkeit, etwas zu verändern», erklärt Berweger. Und da Italien mehr von diesem Abkommen profitiere als die Schweiz, wird dort wenig Interesse vorhanden sein, erneut zu verhandeln.

Eine Lösung: noch höhere Löhne

Bruno Raselli ist Hotelier in Le Prese und Vorstandsmitglied von Gastro Graubünden, wo er Südbünden vertritt. Alleine

in der Valposchiavo gibt es rund 1000 Grenzgänger, darunter auch Teilzeitarbeitende. «Noch merken wir im Tal wenig von den Auswirkungen zum neuen Grenzgängerabkommen», sagt er. Das hänge damit zusammen, dass hauptsächlich sogenannte «alte» Grenzgänger in Südbünden tätig sind. Für sie gelten die neuen Regelungen nicht. «Sobald die Betriebe neue Grenzgänger einstellen müssen, wird sich die Situation ändern. Dann wird es kritisch», meint Raselli. Fachkräfte verdienen in Italien mehr als noch vor einigen Jahren. «Wenn wir diese weiterhin für uns gewinnen wollen, müssen wir höhere Löhne zahlen», so der Hotelier. Möglichkeiten, um auf politischer Ebene aktiv zu werden, hat Gastro Graubünden nicht. «Das einzige, was wir machen können, ist klar zu informieren», sagt er.

Anzeige

0,35% weniger Zins. 100% Region Graubünden.

Vorzugszins auf Ihre erste Hypothek und Bankpaket 2 Jahre kostenlos nutzen.

Jetzt profitieren: ubs.com/ostschweiz

Inklusive
Kreditkarte
nach Wahl

© UBS 2025. Alle Rechte vorbehalten.

Angebot gültig nur für kurze Zeit.



Vom Pendler zum Scuoler Bewohner

Ob grosse oder kleine Betriebe oder kleine Geschäfte – im Unterengadin würden diese ohne die Südtiroler Grenzgänger schwer funktionieren. Hannes Wilhalm war während 15 Jahren Grenzgänger. Heute ist der Inhaber der Garage Fratschöl in Scuol zu Hause.

FADRINA HOFMANN

Jeden Tag vom oberen Vinschgau über den Reschenpass nach Scuol zur Arbeit fahren – das machen viele Südtiroler Grenzgängerinnen und Grenzgänger. Auch Hannes Wilhalm kennt die tägliche Fahrt über die Grenze. Seit 2011 arbeitet er in Scuol. Nicht nur der bessere Lohn hat ihn damals dazu bewogen, Grenzgänger zu werden. «Mir hat es von Anfang an gut gefallen in Scuol», erzählt er. Die Atmosphäre im Betrieb sei familiär gewesen, der Kontakt mit den Einheimischen herzlich. Inzwischen hat er die Garage Fratschöl übernommen.

«Das Schulsystem ist sehr gut»

Laut Hannes Wilhalm ist es schwierig, Mechaniker und Mechatroniker aus der Region zu finden. «Wir sind in der glücklichen Lage, dass wir in Grenznähe sind, so finden wir noch Personal», sagt er. Der aktuelle Lehrling ist ebenfalls ein Südtiroler. Er absolviert seine Ausbildung in der Schweiz und besucht die Gewerbeschule in Samedan. «Das Schulsystem in der Schweiz ist sehr gut», meint der Garagen-Inhaber.

Als Geschäftsführer ist es Hannes Wilhalm wichtig, im Geschäft und in der Region präsent zu sein. Das ist einer der Gründe, warum er seinen Wohnsitz nach Scuol verlegt hat. Auch spart er damit Fahrzeit. Zeit, die er lieber mit



Hannes Wilhalm ist seit dem vergangenen Jahr Inhaber der Garage Fratschöl.

Foto: Fadrina Hofmann

seiner Familie oder mit Freizeitaktivitäten wie einer abendlichen Skitour nach Motta Naluns oder einem Besuch im Bogn Engiadina verbringt.

Die Auswirkungen sind nicht klar

Seit dem 1. Januar 2024 ist das neue Grenzgängerabkommen zwischen der Schweiz und Italien in Kraft. Unterschieden wird neu zwischen den «alten» Grenzgängern (die vor dem 17. Juli 2023 eine Anstellung in der Schweiz hatten) und den «neuen» Grenzgängern mit einem Arbeitsvertrag ab 17.

Juli 2023. Bisher wurden Grenzgänger zu 100 Prozent in der Schweiz besteuert (Quellensteuer), in Italien hingegen wurde ihr Schweizer Lohn nicht besteuert. Neu sind sie zu 80 Prozent in der Schweiz quellensteuerpflichtig, dafür werden sie zusätzlich auch in Italien besteuert. Die in der Schweiz gezahlten Steuern werden aber angerechnet.

Alle Mitarbeiter der Garage Fratschöl, die als Grenzgänger hier tätig sind, zählen zu den «alten» Grenzgängern. Hannes Wilhalm ist der Ansicht, dass es

sich für Südtirolerinnen und Südtiroler auch mit der Doppelbesteuerung lohnt, in der Schweiz zu arbeiten.

Südtiroler Betriebe handeln

Schon der Vater von Hannes Wilhalm war während vierzig Jahren Grenzgänger und arbeitete als Zimmermann bei der Sägerei in Ramosch. Früher war eine Anstellung in der Schweiz für einen italienischen Staatsbürger noch attraktiver. Fakt ist, dass die Unternehmen im Vinschgau nicht untätig geblieben sind: sie zahlen heute bessere

Löhne, werben zum Teil mit flexiblen Arbeitszeiten, Mittagessen oder sogar mit der Vier-Tage-Woche.

Hannes Wilhalm stellt aber auch fest, dass die Lebenskosten in der Schweiz nicht mehr so viel höher sind als im Südtirol. Das beginnt schon mit den Preisen im Lebensmittelgeschäft. Die Teuerung hinterlässt Spuren im Nachbarland. Der Lohn ist hingegen noch nicht an die hohen Lebenskosten angepasst. Und darum bleibt das Grenzgängertum interessant für Südtiroler.

«Der Weg ins Engadin gehört längst zum Alltag»

Seit zehn Jahren pendelt Niko Marinozzi zwischen Italien und dem Oberengadin. Grenzgänger ist er, weil das im Moment so für ihn stimmt. Das neue Abkommen wirft jedoch Fragen auf.

RETO STIFEL

Samstag, 13. Dezember, 9.00 Uhr. Wunderbares Skiwetter und Weltcup-Wochenende auf Corviglia. Es herrscht bereits reger Betrieb auf den Skipisten. Noch ist das Pistenangebot eingeschränkt, gefahren wird primär auf technisch beschneiten Pisten. Alles Faktoren, die dazu führen könnten, dass dem SOS-Dienst ein arbeitsreicher Tag bevorsteht.

«Ciao, sono Niko.» Niko Marinozzi, Teamleiter SOS Corviglia der Engadin St. Moritz Mountains AG, nimmt sich Zeit für einen Kaffee. Gesprächsthema sind aber weder die Schneeverhältnisse noch seine Arbeit als Patrouilleur. Es geht um das Grenzgängerabkommen zwischen der Schweiz und Italien.

Er ist einer jener Grenzgänger, die noch unter das alte Abkommen fallen. Seit zehn Jahren pendelt er täglich zwischen Valchiavenna und St. Moritz – 50 Kilometer. Im Sommer ist das eine Wegstunde, im Winter häufig etwas länger. Der Arbeitgeber stellt einen Firmenbus zur Verfügung, Absfahrt in Chiavenna ist jeweils um 6.00 Uhr, gut



Niko Marinozzi arbeitet seit zehn Jahren bei der Engadin St. Moritz Mountains AG. Als Grenzgänger pendelt er dafür jeden Tag zwischen Valchiavenna und St. Moritz.

Foto: Engadin St. Moritz Mountains AG

zwölf Stunden später ist er wieder zu Hause.

«Klar ist das tägliche Pendeln anstrengend. Ich bin tagsüber lange weg von der Familie und am Abend oft müde.» Beklagen will sich Marinozzi aber nicht. Immerhin sieht der zweifache Vater seine Familie jeden Tag, kann seine Kinder ins Bett bringen, und den

Entscheid, im Engadin zu arbeiten, hat er bewusst getroffen.

Nach der Schule hat er eine Bürolehre gemacht, diese Arbeit war aber nichts für ihn – er wollte draussen arbeiten. Darum war er mehrere Jahre als Pistenretter in Livigno tätig. Nach dem Kauf einer Wohnung zusammen mit seiner Frau in Valchiavenna war das

Oberengadin die naheliegendste Lösung, wenn er in seinem Beruf bleiben wollte. In Italien ist der Job des Pistenretters nicht offiziell anerkannt, im Gegensatz zur Schweiz, wo man sich nach der Ausbildung zum Patrouilleur berufsbegleitend zum Fachmann des Pisten- und Rettungsdienstes weiterbilden kann.

«Das Berufssystem in der Schweiz, aber auch die Arbeitsplatzsicherheit, sind zwei Gründe, warum ich sehr gerne in der Schweiz arbeite. Und sicher ist der Lohn ein mitentscheidender Faktor», sagt Marinozzi. In der Schweiz zu arbeiten und in Italien zu leben, sei eine komfortable Situation, da nehme man auch das tägliche Pendeln in Kauf.

Über das neue Steuerabkommen zwischen der Schweiz und Italien haben er und seine Kollegen sich viele Gedanken gemacht. Zwar fallen sie als Grenzgänger noch bis mindestens 2033 unter das alte Abkommen. Doch was folgt danach? Ist es immer noch attraktiv, in der Schweiz zu arbeiten, wenn das Einkommen zusätzlich auch in Italien besteuert wird?

«Aber es sind nicht nur finanzielle Überlegungen, die uns umtreiben. Viele von uns haben praktisch ihr ganzes Berufsleben in der Schweiz verbracht. Sich wieder an den italienischen Arbeitsmarkt, an eine andere Arbeitsmentalität anzupassen zu müssen, wäre eine grosse Herausforderung – und das bereitet uns Sorgen.»

Für Niko Marinozzi ist klar: Er möchte bei der Engadin St. Moritz Mountains AG bleiben. Gedanken über die Zukunft macht er sich zwar, bestimmen lässt er sich davon aber nicht. Die Arbeit gefällt ihm, das Team stimmt, und der Weg ins Engadin gehört längst zu seinem Alltag. Was nach 2033 kommt, wird sich zeigen – vorerst ist Corviglia sein Arbeitsplatz.

Ohne Grenzgänger wirds für Südbünden schwierig

Der Arbeitsmarkt in Südbünden steht unter Druck. Neue Zahlen aus einer grenzüberschreitenden Analyse zeigen, wie stark insbesondere das Oberengadin auf Arbeitskräfte aus Italien angewiesen ist – und weshalb sich diese Abhängigkeit in den kommenden Jahren weiter verschärfen dürfte.

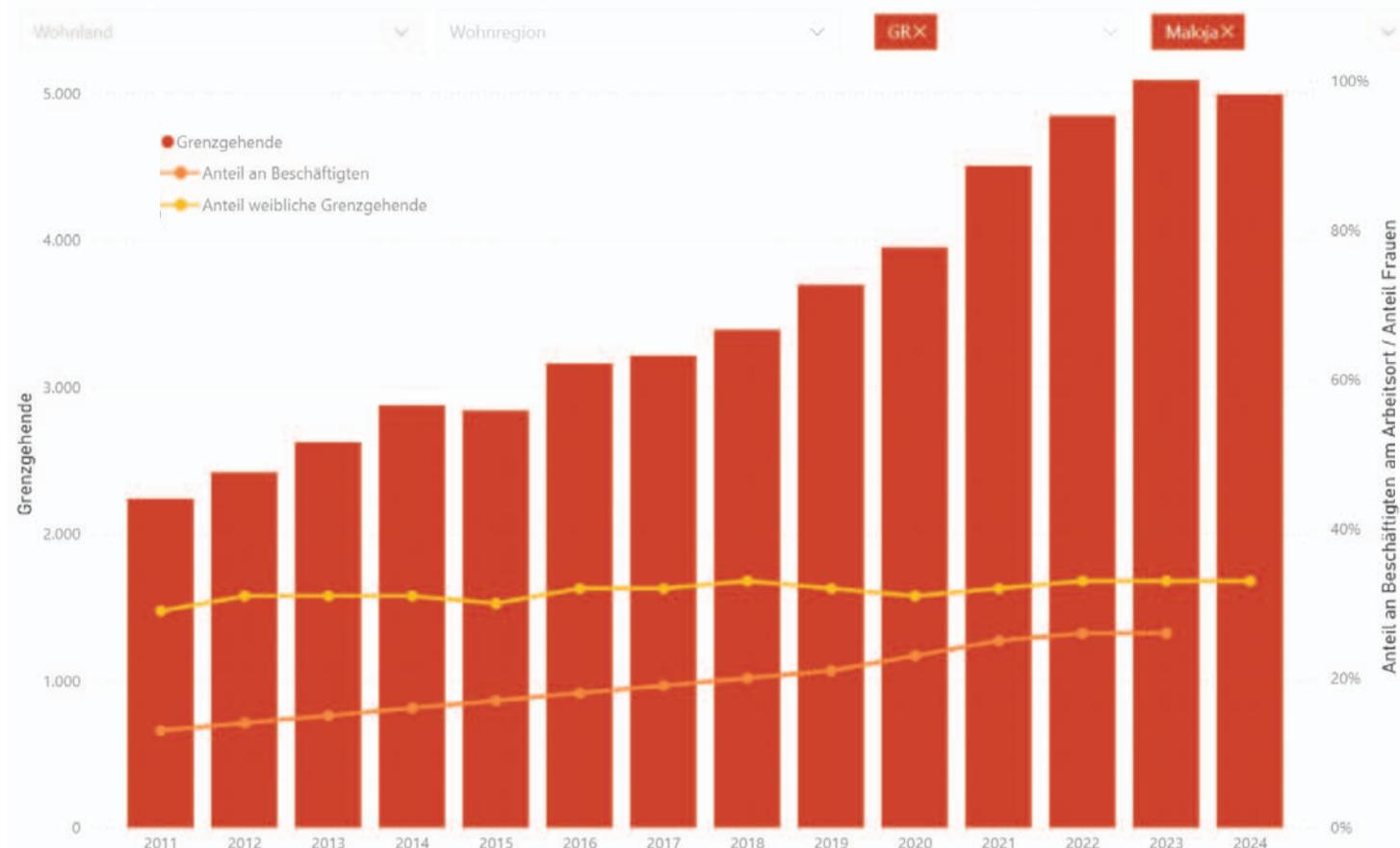
RETO STIFEL

Kürzlich war das Ciné Scala in St. Moritz bis auf den letzten Platz besetzt. Grund dafür war nicht ein neu anlaufender Blockbuster – vielmehr hatte der Handels- und Gewerbeverein St. Moritz eine Veranstaltung zum Thema «Arbeitsmarkt und Grenzgänger» organisiert.

Regionalentwicklerin Claudia Jann präsentierte einleitend erste Zahlen aus einer Analyse zum Arbeitsmarkt, die im Rahmen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit der Regio Retica (Maloja, Bernina, Sondrio) entstanden ist. Verglichen wurde der Wirtschaftsraum Südbünden mit jenem der Provinz Sondrio, der sich von Chiavenna über Sondrio bis nach Bormio erstreckt. Die Provinz Sondrio, Teil der Region Lombardei, zählt rund 180000 Einwohnerinnen und Einwohner – etwas weniger als der Kanton Graubünden mit rund 205000. Dies allerdings auf nicht einmal der Hälfte der Fläche von Graubünden.

Unterschiede zur Provinz Sondrio
Auffällig ist: Die Provinz Sondrio weist deutlich weniger Beschäftigte auf als Graubünden, hat mit rund sechs Prozent eine sechsmal höhere Arbeitslosenquote und ein deutlich tieferes Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner. Dieses liegt in Sondrio bei rund 35000 Euro, in Graubünden bei 83000 Franken, in der Region Maloja bei rund 120000 Franken und in der Region Bernina sogar bei rund 123000 Franken – wobei die Einnahmen aus der Wasserkraft eine entscheidende Rolle spielen.

Entwicklung der Grenzgehenden nach Herkunft und Arbeitsort
(Quelle: Grenzgehendenstatistik)



In der Region Maloja wird fast jede dritte Arbeitsstelle durch eine Grenzgängerin oder einen Grenzgänger besetzt. Tendenz steigend. Die Ergebnisse ab dem 1. Quartal 2024 sind provisorisch.

Grafik: Wirtschaftsforum Graubünden, Bundesamt für Statistik

Claudia Jann verwies zudem auf die demografische Entwicklung, die erhebliche Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und die Situation der Grenzgängerinnen und Grenzgänger hat. Die Regionen Maloja und Bernina (Poschiavo, Brusio) sind von Überalterung betroffen: Die Zahl der Pensionierten nimmt zu, während junge Menschen die Täler verlassen – sei es wegen fehlender Karrieremöglichkeiten oder aufgrund mangelndem bezahlbarem Wohnraum. Gleichzeitig hat sich der Arbeitsmarkt nach einer langen Phase der Stagnation nach der Coronapandemie positiv entwickelt. Mehr Stellen bei gleichzeitig stagnierenden bis leicht rückläufigen Bevölkerungszahlen führen dazu, dass die Region Maloja mit ihrer Tourismus- und Bauwirtschaft stark auf ausländische Arbeitskräfte, sprich, auf Grenzgängerinnen und Grenzgänger angewiesen ist.

Ohne Grenzgänger geht es nicht

In Graubünden arbeiten knapp 11000 Grenzgängerinnen und Grenzgänger, 92 Prozent von ihnen kommen aus Italien, mehr als die Hälfte aus der Provinz Sondrio. In der Region Maloja wird fast jede dritte Arbeitsstelle durch eine Grenzgängerin oder einen Grenzgänger besetzt, zwei Drittel stammen aus der Provinz Sondrio – Tendenz steigend. Dies hat Folgen für die italienische Nachbarregion. Die 18- bis 39-Jährigen wandern zunehmend ins Ausland ab, vermutlich zum Arbeiten in die Schweiz. Die Beschäftigungsquote liegt unter dem Durchschnitt der Lombardei, die Arbeitslosigkeit ist insbesondere bei den 15- bis 24-Jährigen vergleichsweise hoch. Gemäss der Analyse suchen in der Provinz Sondrio rund 5000 Personen Arbeit, ohne eine Stelle zu finden. Trotz dieser Abwanderung

entwickelte sich der Arbeitsmarkt in der Provinz Sondrio zwischen 2018 und 2022 insgesamt positiv, die wirtschaftliche Dynamik reicht jedoch nicht aus, um den demografisch bedingten Arbeitskräfteschwund auszugleichen.

20 000 Arbeitskräfte fehlen

In der Analyse von Hanser Consulting, die demnächst fertiggestellt und veröffentlicht wird, wurde auch die Wertschöpfung nach Herkunft der Arbeitnehmenden geschätzt. Die Zahlen zeigen, dass Grenzgängerinnen und Grenzgänger auch volkswirtschaftlich von grosser Bedeutung für Südbünden sind. In der Region Bernina beträgt die jährliche Wertschöpfung rund 550 Millionen Franken, davon etwa 180 Millionen durch Grenzgänger aus der Provinz Sondrio. In der Region Maloja

liegt die Wertschöpfung bei rund 2,2 Milliarden Franken, wovon rund 700 Millionen auf Grenzgängerinnen und Grenzgänger entfallen. Die von Grenzgängern erzielten Löhne entsprechen rund 2,5 Prozent des regionalen Bruttoinlandsprodukts. Der Blick in die Zukunft zeigt schliesslich einen zunehmenden Arbeitskräftemangel in allen Regionen. In Graubünden dürften in zehn Jahren rund 20000 Arbeitskräfte fehlen. Ein ähnliches Bild zeigt sich in der Provinz Sondrio, wo schätzungsweise 6000 Vollzeitstellen unbesetzt bleiben könnten. Arbeitsplätze, die theoretisch auch von heutigen Grenzgängern besetzt werden könnten – und dies allenfalls vermehrt, falls sich Arbeitnehmende aufgrund des neuen Grenzgängerabkommens künftig entscheiden sollten, in ihrer Heimat zu arbeiten.

Wo Unsicherheiten geklärt werden



Seit 2018 gibt es das Grenzpendlerbüro in Mals. Foto: Morgan Fouqueau

Seit 2018 gibt es in Mals, Südtirol, ein Grenzpendlerbüro. Es ist die Anlaufstelle für Fragen zu Kinderzulagen, Renten und Steuern und für alle anderen Probleme, die unter den Nägeln brennen. Momentan beschäftigt dort vor allem das neue Grenzgängerabkommen.

FADRINA HOFMANN

Mit dem Grenzgängertum sind seit jeher auch Unsicherheiten verbunden. Seit über 50 Jahren existiert die jährlich stattfindende Grenzpendlertagung im Vinschgau, an der Experten offen stehende Fragen beantworten. Erst 2018 ist eine Anlaufstelle für Grenzgängerinnen und Grenzgänger in Mals geschaffen worden. «Das Grenzpendlerbüro ist damals entstanden, weil sich etliche Grenzpendler zur Grenzpendlergruppe zusammengeschlossen und eine bessere Information verlangt haben», erklärt Gerlinde Warger. Sie ist selber Grenzgängerin und sitzt einmal im Monat ehrenamtlich im Grenz-

pendlerbüro. Dort können Mitglieder im Verein «Südtiroler in der Welt» Termine für Sprechstunden vereinbaren.

Unterstützt wurde die Forderung nach einer Anlaufstelle für Grenzgänger im oberen Vinschgau auch von der Bürgermeisterin von Taufers und dem Landeshauptmann von Südtirol. Die Finan-

nommen. Von dort wird auch die Terminplanung der Sprechstunden in Mals koordiniert. Als eigenständiger Verein im KVW ist «Südtiroler in der Welt» der Interessenvertreter für Südtiroler im Ausland und somit auch für die Grenzgängerinnen und Grenzgänger.

Muss im Grenzgebiet wohnen

Im Januar 2018 hat «Der Vinschger» eine Ausgabe mit dem Titel «Grenzgeflüster – Tradition der Grenzpendler, Chancen und Unsicherheiten» herausgegeben. Darin wurde unter anderem das Grenzpendlerbüro erstmals vorgestellt: «Im Grenzpendlerbüro können sich Interessierte in Fragen zu Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Schweiz und Österreich und in Fragen zu den Steuerrichtlinien an uns wenden.» Anfangs kümmerte sich eine Festangestellte an zwei Tagen in der Woche um Anfragen zum Grenzgängertum, inzwischen gibt es Beratungen auf Anfrage, einmal in der Woche ist das Büro in Mals besetzt.

«Im Moment beantworten wir hauptsächlich Fragen zum neuen Grenzgängerabkommen», sagt Gerlinde Warger. Vor allem die sogenannten «neuen» Grenzgänger (Anstellung ab 17. Juli 2023) sind betroffen, da sie

auch in Italien besteuert werden (siehe Erklärartikel).

Eine individuelle Entscheidung

Nicht jeder, der in der Schweiz eine Grenzgängerbewilligung G hat, ist nach italienischem Recht ein Grenzgänger. Laut italienischer steuerlicher Definition heisst es: «Der Grenzgänger muss täglich von seinem Wohnort in Italien in die angrenzende Schweiz pendeln. Der Wohnort sowie der Arbeitsort muss im Grenzgebiet innerhalb von 20 km liegen». Diese Regelung gilt in Südtirol nur für den angrenzenden Kanton Graubünden.

Grenzgängerinnen und Grenzgänger haben ein Anrecht auf einen Fahrtkostenbeitrag von der Landesregierung. Sie haben Anspruch auf die Differenzzulage für Kinder, wenn Wohn- und Arbeitsland verschieden sind. Und sie müssen in der Schweiz nach wie vor Quellensteuern zahlen. Gerlinde Warger berät individuell, zeigt Vor- und Nachteile auf und erstellt auch Berechnungen. «Man kann nicht über dem Daumen sagen, dass es sich für jede Person rentiert, als Grenzgänger zu arbeiten. Diese Entscheidung muss am Ende jeder für sich selbst treffen», sagt sie.



L'Ospidal da Scuol es üna part importante dal Center da Sandà Engiadina Bassa.

fotografia: Fadrina Hofmann

«Important da restar ün patrun attractiv»

Cun 475 collavuraturas e collavuratus es il Center da sandà Engiadina Bassa (CSEB) il plü grond patrun da lavur in Engiadina Bassa. Ün terz da tuot ils collavuraturas sun cunfinaris. Perquai s'ingascha il CSEB eir sur cunfin.

NICOLO BASS

Il Center da sandà Engiadina Bassa (CSEB) es cun 475 collavuraturas e collavuratus il plü grond patrun da lavur in Engiadina Bassa. Da quista quantità d'impiegadas ed impiegats sun 152 collavuraturas e collavuratus cunfinaris. Quai corrisponda a 32 pertschient da tuot las collavuraturas e collavuratus dal CSEB. E da quists sun 120 collavuratus talians (79 pertschient dals cunfinaris e 25 pertschient da tuot las collavuraturas e collavuratus). E schi's piglia ourd'glioter ils cunfinaris talians sun da 120 persunas be nouv persunas cunfinaris «nouvs». «Quai es relativamente pac», disch Gerhard Hauser, manader dal servezzan da personal dal CSEB. Sco ch'el quinta, fa il plü grond patrun da l'Engiadina Bassa quint cun blers cunfinaris da dret vegl - voul dir chi han lavurà in Svizra sco cunfinaris fingià avant ils 17 lügl 2023 - chi restaran in plaza fin dal 2033. «Actualmente nu vaina bleras discussiuns, ils cunfinaris nu sun propcha ün tema», declera Gerhard Hauser.

Pacas fluctuaziuns da lavur

Il Center da sandà Engiadina Bassa cumpiglia l'Ospidal Scuol, il Bogn Engiadina, la partizun da chüra culla Chasa Puntota, la Chüra Lischana e las gruppas dezentralas a Zernez e Samgnun, la Clinica Curativa e la partizun da servezzans sur tuot las singulas gestiuns. Sco cha'l manader dal servezzan da personal quinta, haja il CSEB relativamente pacas fluctuaziuns da lavur. «Nus provain dad esser ün patrun da lavur attractiv, quai ha influenza eir sülla fluctuaziun pro las pazzas da lavur», declera'l a man da duos exaimpels. Intant cha otres centers da sandà cumbatian cun mancanza da personal, maina Gerhard Hauser üna glista d'aspel pro pazzas da lavur illa partizun da chüra acuta. Implü sun las pazzas da meidis

assistents i'l Ospidal da Scuol occupadas fin in lügl dal 2027. «Quai es üna conferma, cha nus eschan ün bun patrun e cha'l personal specialisà lavurant pro nus e vain eir jent in nossa regiun», disch Gerhard Hauser. Sco ch'el quinta, saja la paja d'assistens e d'assistens reglada in tuot il chantun Grischun. Cha uschè possan ils meidis assistens decider unicamianc davart il lö e l'affar e na sün basa da l'indemnizazion. El renda eir attent al fat, cha'l CSEB haja pudü far quist on contrats cun ses giarsunas chi vögliant imprender il manter da spezialistas da sandà. «Normalmaing d'eiran quai traïs fin quatter l'on. Ma quist on vaina gnü ses annunzias qualificadas. Lura füssa bain stat puchà da regardar be quatter e da nu dar la schanza a tuottas ses?»

Restar ün patrun attractiv

Per Gerhard Hauser haja il bun nom dal Center da sandà Engiadina Bassa üna grond'influenza sül marchà da lavur in Svizra e sur cunfin. Ad el es nempe conscient, cha tuot las pazzas da lavur nu pon gnir ocupadas cun persunas da la Svizra e cha raduond ün

terz da las collavuraturas e dals collavuratus gnaran eir in avegnir da sur cunfin. «Nus eschan fich dependents dals cunfinaris. Perquai ans ingaschaina eir ferm sur cunfin», quinta il manader dal servezzan da personal. Uschè infuormescha il Center da Sandà Engiadina Bassa eir regularmaing cun inserats illas medias dal Tirol dal Süd. «Nus eschan eir in stret contact cul Büro da cunfinaris a Damal e nus pigliain eir regularmaing part a raduanzas ed inscunters da la Società da cunfinaris dal Tirol dal Süd», quinta'l. Uschè bada'l ingio cha la s-charpa schmacha e po reagir sün tschertas tendenzas. «Üna part dals commembirs da quista società da cunfinaris sun eir noss collavuraturas. Cun esser pro a las raduanzas restaina in stretta collazion.» Cha las collavuraturas ed ils collavuratus stiman eir quista preschentscha e quist ingaschamaint da lur patrun e sajan cuntants culla situaziun actuala.

Ingünas masüras implü

Ulteriuras masüras a cuorta ed a lunga vista nun han ils responsabels dal CSEB

amo defini. «Nus provain da restar ün patrun attractiv, quai pudain nus influenzar directamaing», quinta Gerhard Hauser. Cha da decisum da gnir o restar pro'l CSEB stopcha mincha collavuratura e mincha collavuratur trassess. Tenor il manader dal servezzan da personal nun es be la dumonda da l'indemnizazion decisiva, dimpersé eir la dumonda schi's voul far minchadi il viadi da lavur fin in Engiadina Bassa. Dal Vnuost Sura fin a Scuol sun quai svelt üna jada duos fin traïs uras da via di al di. Cunfinaris sun bainschi persunas chi viven i'l perimeter da 20 kilometers davent dal cunfin. Ed il cunfin chi quinta pe'l Tirolers dal Vnuost es il cunfin da Müstair. «Finalmaing sto minchün metter sias prioritats e decider davart seis agens criteris da qualità da vita», disch Gerhard Hauser.

Pacs cunfinaris da l'Austria

Naturalmaing guadognan cunfinaris chi vegnan in Svizra daplü co schi lavuran in lur pajais. Fin uossa pajavaan ils cunfinaris unicamaing l'imposta a la funtana. Il Chantun pajava lura üna jada l'on üna part da quist'imposta a la

funtana a l'Italia. Culla nouva cunvegna vain abolida quista contribuzion ed ils cunfinaris ston pajar in tuots duos pajais impostas, voul dir cha'l cunfinaris ston pajar impostas eir in Italia, resguardand e cun dedüer naturalmaing l'imposta a la funtana chi vain pajada eir in Svizra. Per cunfinaris chi lavoravan in Svizra avant ils 17 lügl 2023 vala la cunvegna veglia fin dal 2033. Per nouvs cunfinaris vala invezza la cunvegna nouva. Cha la nouva cunvegna tanter la Svizra e l'Italia nu saja neir propcha statua ün tema pro l'ingaschamaint da «nouvs» cunfinaris, declera Hauser.

Il CSEB ha eir cunfinaris da l'Austria chi lavoran a Scuol e tuornan minchadi sur cunfin a chasa. Il sistem d'impostas es eir different e na propcha conguabel cun l'Italia. Sco cha Gerhard Hauser quinta, stopchan las cunfinarias ed il cunfinaris da l'Austria pajar impostas da fin 48 pertschient da la paja. Cha adonta da quai saja amo adüna attractiv avuonda da lavorar in Svizra.

80 pertschient lavuran illa chüra

Ils cunfinaris nu das-chan pernottar daplü co 45 dis respectivamaing nots l'on in Svizra. «Quai corrisponda plü o main ad üna pernottazion l'eivna», declera Gerhard Hauser. Cha quista regla saja üna sfida pels responsabels dal CSEB. «Impustüt pro collavuraturas e collavuratus chi fan servezzan da piket e ston dormir a Scuol stuvin nus partit aint bain per tgnair aint quista regla», quinta il manader dal servezzan da personal. Pertocs sajan impustüt ils collavuratus dal mantegnimaint. «80 pertschient dals cunfinaris lavuran illa partizun da chüra e lur uras da servezzan sun regladas cleramaing», declera'l. Per Gerhard Hauser es uossa da verer co cha la situaziun da cunfinaris as sviluppa ils prossems ons. «Intant eschan cuntants culla situaziun e nus nu stuvin amo reagir», conclüda il manader dal servezzan da personal dal Center da sandà Engiadina Bassa.



Gerhard Hauser es manader dal servezzan da personal pro'l Center da Sandà Engiadina Bassa e responsabel per 475 collavuraturas e collavuratus.

fotografia: Nicolo Bass



Sobald der Artikel online ist,
steht Abonnenten auf
engadinpost.ch eine deutsche
Übersetzung zur Verfügung.

«Wir denken immer noch in Standorten statt in Bildung»

Wie stellt sich die Situation der Grenzgänger aus Sicht der Berufsbildung dar? Remo Püntener, Co-Geschäftsführer der Stiftung zur Förderung der Berufsbildung im Engadin, kennt sowohl die Probleme wie auch die limitierenden Faktoren. Und er hat klare Ideen zur Neugestaltung der Zukunft.

JON DUSCHELLETTA

Starke Lernende sind die Fachkräfte der Zukunft. Fachkräfte sind wiederum die Basis einer starken Wirtschaft. Basierend darauf hat es sich die Stiftung zur Förderung der Berufsbildung im Engadin und den angrenzenden Talschaften zum Ziel gesetzt, das Engadin zu einem Berufsbildungstal zu gestalten.

Die Engadiner Wirtschaft boomt, und das Arbeitsvolumen wächst stetig, was einen entsprechend hohen Bedarf an gut ausgebildeten Fachkräften hervorruft. Auf der anderen Seite kämpft auch das Engadin mit der demografischen Entwicklung, mit Geburtenrückgang, Abwanderung und fehlendem Wohnraum. Was also liegt näher, als den Fokus auf angrenzende Regionen zu richten? Beispielsweise auf die Provinz Sondrio, die sich mit einem grossen Einzugsgebiet und einer hohen Anzahl potentieller Fachkräfte sprichwörtlich in Griffnähe befindet und anbietet.

Die Zahlen der Region Maloja zeigen, dass die Provinz Sondrio rund 180000 Einwohner und 74000 Beschäftigte zählt. Zum Vergleich: In der Region Maloja leben 18000 Menschen, also gerade einmal ein Zehntel davon. Die Zahl der Beschäftigten liegt bei 16000. In der Region Bernina leben 4630 Personen mit 2430 Beschäftigten. Trotzdem rechnet das Wirtschaftsforum Graubünden damit, dass in zehn Jahren alleine in Graubünden bis zu 20000 Vollzeitbeschäftigte fehlen dürften. Schätzungen gehen aber auch für die Provinz Sondrio von rund 6000 fehlenden Vollzeitbeschäftigten aus. Mit der Folge, dass sich der Konkurrenzkampf um qualifizierte Arbeitskräfte bis dahin weiter akzentuieren wird.

Geeintes, starkes Auftreten

Davon geht auch Remo Püntener aus. Er und seine Frau Sandra sind mit der Geschäftsleitung der Stiftung zur Förderung der Berufsbildung beauftragt. «Berufliche Migration findet auch hier bei uns von Süden nach Norden statt.»



Remo Püntener, Co-Geschäftsführer der Stiftung zur Förderung der Berufsbildung, sieht in den Grenzregionen ein grosses Potenzial an Lernenden, ergo an zukünftigen Fachkräften.

Foto: Jon Duschletta

Heisst, Fachkräfte aus der Provinz Sondrio oder aus Südtirol arbeiten oft als Grenzgänger im Engadin und in den Südtälern, hiesige Fachkräfte oder Jugendliche ziehen, wenn, dann nach Norden und ins Mittelland.

Eher zuversichtlich ist Püntener in Bezug auf die weiterhin zu erwartenden Auswirkungen des Grenzgängerabkommens. Eine mögliche Abnahme der Grenzgängerzahlen erachtet er eher als vorübergehende Zeiterscheinung, wie er kürzlich in einem Gespräch in seinem Büro in Samedan ausführte. «Umso mehr müssen wir die Fachkräfte vor Ort ausbilden, wenn wir im Tal und in der Region wirtschaftlich leistungsfähig bleiben wollen.»

Dazu gehöre auch, dass man in der Provinz Sondrio Werbung für das hiesige Ausbildungsangebot und die hiesigen Arbeitsplätze machen müsse. Aber auch, dass man hier vor Ort mit den bestehenden drei gewerblichen Berufsschulen in Samedan, Poschiavo und Sta. Maria geeint, stark und mit Fokus

auf den Arbeitsmarkt nach aussen auftreten müsste. Die Wirkung noch steigern und die regionalen Synergien besser nutzen liesse sich gemäss Püntener, wenn auch die Kaufmännische Berufsschule Oberengadin mit im Boot sitzen würde.

Oder, wenn sich daraus eine überregionale Geschichte spinnen liesse: «Beispielsweise, indem man versuchen würde, die Berufsschulen von Südbünden unter eine gemeinsame Trägerschaft zu stellen, ihnen dabei ihre Eigenständigkeit so weit wie möglich zu lassen und, über alles, ja kein zentralistisches Modell zu schaffen.» Püntener sieht das durchaus als regionale Aufgabe.

«Sprache ist der Schlüssel»

Grosse Hoffnung legt er deshalb in die vor gut einem Jahr lancierte Berufsbildungsstrategie der Region Maloja. Sei es wegen der Absicht, verloren gegangene Berufsausbildungen wieder in Samedan ansässig zu machen, wie auch

der Zweitsprachigkeit wegen, welche am Beispiel der beiden Gewerbeschulen Samedan und Poschiavo gelebt werde. «Die Sprache ist neben einer guten Arbeitsqualität der wichtigste Schlüssel, um irgendwo Fuß fassen zu können.»

Ein gutes, erfolgreiches Unternehmen braucht gute und gut ausgebildete Mitarbeitende. Solche würden aber je länger je mehr fehlen. «Die Region braucht aber nicht nur x-Tausende Grenzgänger, sondern jedes Jahr auch einige Dutzend Lernende mehr», so Püntener. «Durch eine gute Aus- und Weiterbildung steigen Grenzgänger in den Unternehmungen auch immer weiter hoch in bessere Positionen mit besserer Entlohnung.» Aber, ergänzt er kritisch, «unsere Berufsbildung ist noch zu wenig auf die Wirtschaft ausgerichtet.»

Remo Püntener plädiert deshalb für das Abschneiden alter Zöpfe, für mehr Mut und neue Visionen. Dabei müsse auch die Frage erlaubt sein, ob die heutigen Berufsschulen noch richtig, zeit-

gemäß und zukunftsorientiert ausgerichtet seien. «Wir sind alle Teil eines Ganzen, weshalb gehen wir nicht auch so vor, nämlich gemeinsam vorwärts?»

Alle hätten Angst etwas zu verlieren, folgert Püntener. Die Berufsschule Samedan habe beispielsweise mit den Blockkursen für Kochlernende gezeigt, dass dafür einerseits ein Potenzial bestünde, wie es andererseits auch möglich sei, neue Wege zu beschreiten. Auch wenn es selbstredend nicht einfach sei, Blockkurse und herkömmliche Unterrichtsmodelle auf Dauer parallel anzubieten. «Denn», so Remo Püntener, «wir denken immer noch in Standorten statt in Bildung.» Angeichts der Tatsache, dass die gewerbliche Berufsschule Samedan in den letzten 15 Jahren fast die Hälfte der Berufe verloren habe, sei einzige eine Vorwärtsstrategie angebracht. Auch wenn eine solche Stärkung der Bildungslandschaft wiederum die grassierende Wohnungsnott weiter anheizen und auch dafür konkrete Lösungen nötig machen würde.

«Alle kämpfen mit dem Gleichen»

Remo Püntener fügt noch ein Beispiel an, den Bäckerstand. Dieser sei als Berufsgattung aus der Gewerbeschule Samedan verschwunden, andererseits herrsche im Südtirol ein Überschuss an Lernwilligen. «Weshalb also nicht die Bäckerschule in Sta. Maria ansiedeln und bewerben, um so vom nahe gelegenen italienischen Arbeitsmarkt zu profitieren?» Eine Anpassung der bisherigen schulischen Ausbildungsform wäre laut Püntener auch bei der Coiffeur- oder Forstwartausbildung dringend nötig, um die arg dezimierten Jahrgänge nicht vollends zu verlieren respektive zurückzugewinnen.

«Alle kämpfen mit den gleichen Problemen, mit Geburtenrückgang, Abwanderung oder dem limitierenden Hauptfaktor in Hotellerie und Gastronomie, den fehlenden Fachkräften», so Püntener. Es brauche deshalb eine Organisation, die sich der Sache annimmt und – unterstützt von Wirtschaft und Politik – das Thema, aufbauend auf den diversen guten und bestehenden Modellen weiterspinne und mutig in die Zukunft führe. «Mit dem Blick für das Grosse und Ganze vor Augen.»

Impuls Berufsbildung bietet niederschwellige Basisaktivitäten wie Informationsanlässe, Unterstützung in Berufswahlprozessen, «Tischmessen» an Oberstufenschulen oder Berufswahlnachmittage. Vom 9. bis 11. April 2026 findet in Samedan die weiterentwickelte Berufsschau «Flütscher Südbünden» statt. Weiterführende Informationen unter: www.impuls-berufsbildung.ch

Anzeige

Anlageberatung Mit uns die passende Anlagestrategie festlegen

Advisory Professional

Die ideale Kombination aus Beratung und Vermögensverwaltung

Optimieren Sie Ihr Vermögen mit einer persönlichen Anlagestrategie, die Ihre Ziele, Risikoneigung und den gewünschten Zeithorizont berücksichtigt.

Unsere Berater stehen Ihnen bei der Lösung Ihres persönlichen Anliegens zur Seite.



Scannen Sie den QR-Code, um mehr über Advisory Professional zu erfahren

St. Moritz, Niederlassung
Via dal Bagn 9, 7500 St. Moritz

Weitere Agenturen in:
Celerina, Pontresina, Castasegna und Poschiavo

Call Center 00800 800 767 76
www.bps-suisse.ch

Banka Popolare di Sondrio (SUISSE)
Ihre Bank am Puls der Zeit

BPS (SUISSE)

